

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 15

Artikel: Der Weg zum Herzen des Kindes : Novelle
Autor: Richli, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Initianten, der Vermittler und der Gestalter brauchte, um das Werk so glücklich anzubahnen. Was die erste Serie verheisst, soll bald Fortsetzung finden in neuen Verwirklichungen. Neue Probleme des Stoffes werden neue Künstler beschäftigen.

IV.

Das Glück aber soll der Schule beschieden sein, dem Kinde seinen gesamten Bildungsstoff nicht nur aus dem Munde des Lehrers, aus dem Gehalt des Buches, sondern auch noch durch das Vermittlerauge seines zeitgenössischen Künstlers zu erleben. Ist das nicht Glück zu nennen, wenn unsere Jugend neben dem Wissen um die Dinge der Natur, der Geschichte und der Kultur ein weiteres edelstes Erleben mit in sich aufnehmen darf, das Erleben der Welt durch das Auge der Kunst? Und dass diese Kunstvermittlung heutzutage sein darf, das freut die Künstler des



Landes mindestens so sehr wie unsere aufnahmefreudige Kinderwelt.

Luzern.

Dr. P. Hilber.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Der Weg zum Herzen des Kindes

Novelle.

Eng aufeinandergepfropft sitzen sie, Männer, Frauen und Kinder, Buben und Mädchen jeden Alters, aus allen Ständen. Die Ferien gehen zur Neige. Die Heimat wartet und die Schule ruft. Die Kinder im Eisenbahnwagen lachen und berichten. Ihre Augen blitzen. Die Wangen tragen den frischen Hauch von Feld und Wald, den Duft der Freiluft. Die jungen Glieder dehnen sich in wohliger Müdigkeit, zufrieden, einen umstrittenen Platz erobert zu haben. Immer noch steigen Leute ein, hasten an den Waggonfenstern vorbei. Schwerfällig und schiefgebeugt von der Last der Koffern und Taschen, die an Lederriemen über ihre Schultern hängen und an ihren Händen ziehen, stampfen die Dienstmänner heran. Ein Musikverein, von irgend einem Ausflug heimkehrend, drängt, sich mit den Ellbogen und Musikinstrumenten den Weg erzwingend, jauchzend, lär-

mend, johlend in die offenen Türen des bereitstehenden Zuges. Ueberall machen sich die Uniformierten breit in satter, allzu lauter Fröhlichkeit.

Im Wagen jedoch, wo sie sitzt, behalten die Kinder, die mit ihren Eltern aus den Ferien heimkehren, die Oberhand. Das scheint Therese Birkhof ein glückhaftes Omen. Sie lächelt den pausbackigen Jungen zu, die in selbstverständlicher Daseinslust sich breiter spreizen, mit ihren Rucksäcken sich fühlen wie kühne Gipfelbezwinger und das stille, freundliche Mädchen in köstlicher Unbefangenheit immer mehr an die Fensterwand pressen.

„Max, komm hierher, damit der alte Herr sich besser setzen kann. Und die Dame habt ihr auch ganz in die Ecke gedrückt!“ Therese Birkhof wehrt der Frau lächelnd. Aber ihre Worte gehen im allgemeinen Getöse und Geplauder verloren. Der Zug beginnt zu rollen. Therese wendet ihren

Kopf und sieht zum Fenster hinaus. Die Güterschuppen, die Maschinenhallen, die Vorstadthäuser, die Villen am Buchenrand der Stadt gleiten vorbei. Das offene Feld breitet den gewürfelten Teppich seiner Aecker vor dem Zuge aus. Singend und jauchzend rollt er darüber hin, ergreift die blaue winkende Ferne und lässt die grünen Borten des buntbestickten Bodens hinter sich. Therese Birkhof sieht das fliehende Land und sieht es doch nicht. Ihre Gedanken wandern zurück in die Zeit, die gewesen, in das freundlich frohe Heim, das zur Fremde geworden, seit Männer mit gleichgültigen Gesichtern auf schwarzer Bahre ihre Mutter hinausgetragen. Zurück in ihr Wirkungsfeld, eine Privatschule, an der sie ein Jahrzehnt unterrichtet und die nun aufgelöst, drängen sie die Gedanken. Entwurzelt und mutlos, belastet mit der Sorge um den kranken Bruder, musste sie dem Schicksal nicht dankbar sein, dass droben im Hochtal, in dem Industriestädtchen Walchberg, eine Stelle zur Aushilfe frei geworden und das Los auf sie gefallen? Ein ungemütlicher Posten ist die Aussenschule von Walchberg. Die Gegensätze von Fabrikkindern und Bergbauern tragen den Hass und die Missachtung der Alten in die Schule hinein. Sie ist ihnen nichts anderes als ein aufgezwungenes Uebel, dem sie mit List und Ränken den Krieg erklären. So hatte ihr der alte, kranke Lehrer, dessen Vertretung sie übernehmen sollte, geschrieben. — Kühler Waldesfrieden, umwallt von den dunklen Fransenmänteln der Tannen, hebt winkende Aeste nahe an die offenen Wagenfenster. Therese Birkhof bleibt für die sanfte Lockung unempfindlich. Eine uneingestandene Angst vor dem, was die Zukunft ihr bringen wird, und eine grosse Lässigkeit hält ihre Gedanken gefangen. Dann reckt sie sich auf. Nein, möchte die Schule dort oben schwere Anforderungen an sie stellen, alle ihre Kräfte in Spannung setzen — immerhin, sie durfte als ein nützliches Glied der Gemeinschaft auf dem festen Grund des Arbeitsbodens stehen und gehörte nicht mehr zu der gross und grösser werdenden Schar jener, die ihre Augen brennend weiten, hungernd nach Arbeit. — Eine leise Freude leuchtet in dem ernstesten Gesichte des Mädchens auf, und zurückgekehrt in die Gegenwart, eilen ihre offenen Augen über die Reihen des vollbesetzten Wagens. Der alte Herr am obern Ende der Bank, auf der sie sitzt, ist von Kindern umlagert. Er

wird ihnen eine Geschichte erzählen mit seinem freundlichen Gesicht und fröhlich zwinkernden Augen. Therese beugt sich vor, des Alten Worte zu erlauschen.

„Na also, sagt, wie gefällt euch eigentlich euer Lehrer, eure Lehrerin?“

Verwundert und neugierig lehnt sich Therese Birkhof weiter vor. Gespannt sieht sie in die noch stummen, halbverlegenen, vorsichtig tastenden Gesichter der Kinder. Therese Birkhof hat schon lange genug mit der Jugend zu tun gehabt. Sie hat miterlebt, wie in den letzten Jahren das Verhältnis von Lehrer und Schüler ein vertrauterer geworden ist als jenes, das zwischen den früheren Generationen bestand. Sie weiss aber auch, dass die Einstellung der meisten Kinder zu ihren Lehrern eine durch Respekt gemilderte Scheu und Kampflust ist, und dass daraus die oft sehr kritischen und ablehnenden Antworten entspringen, wenn man sie im Verlaufe eines Gespräches nach ihren Erziehern fragt. Dass Kinder aber auch ein ganz feines, zartes Empfindungsvermögen besitzen und rasch erfassen, wo eine freundliche, gütige Einstellung ihnen entgegenkommt, hat Therese Birkhof zur Genüge erfahren. Hat sie es nicht selbst erlebt, dass Kinderaussagen und -ansichten eine Art Wegweiser für sie bedeuteten? Voller Anteilnahme wendet sie sich einem blonden Jungen zu: „Willst du dem Herrn nicht antworten?“

Die Mutter, die schräg gegenüber sitzt, mischt sich auch belustigt ein: „Rainer, so gib doch Antwort!“

Es ist ein etwa zwölfjähriger Bub, der an seinem Rucksack, der auf dem Boden liegt, einen Drachen angebunden trägt und an der Schnur auf und nieder zieht, so dass das Spielzeug an der Decke des Wagens hin und her schwankt.

„Ach was“, sagt er und zieht verächtlich die Mundwinkel herab: „Reden wir doch von was anderem. Die Lehrer sind einer wie der andere. Der unsere ist ja noch besser, weil er jung ist und sehr gut turnt. Aber in der Nebenklasse ist einer, der lässt immer die Fenster zumachen, weil's ihm so zieht. ‚Pfirsich‘ heisst er, weil er so rote Backen hat. Auf den Ausflügen ist unser Lehrer glatt! Da spielt er mit uns, was wir wollen: Fangis, Stockschlagen, Völkerball und Stafettenlauf. — Aber in der Schule sind alle gleich. Froh bin ich, wenn ich mal draussen bin!“ Und er wandte sich wieder erleichtert seinem herrlich

blau und rot bemalten Drachen zu und liess ihn steigen, anputschen und fallen.

Weil aber bei des Jungen Rede einige gelacht, war die Kritik lust in den Kindern geweckt. Ein Schwatzen und Erzählen ging los, dass der alte Herr, den das Gespräch köstlich zu amüsieren schien, fein säuberlich abwinkte: „Gemach, gemacht, schön eines nach dem andern.“

Therese Birkhof sass staunend da bei diesem Ketzergericht über die eigene Zunft. Mit der entzückenden Offenheit, ohne böse zu sein, aber mit der Erbarmungslosigkeit, mit der Kinder die Schwächen anderer aufdecken — kleine Schwächen, die Erwachsenen vielleicht gar nicht auffallen, die aber Kindern manchmal so überwältigend komisch vorkommen, dass in der Vorstellung solcher Fehler alle andern schätzenswerten Eigenschaften eines Menschen wertlos untergehen können —, erzählten sie dem alten Herrn, der so restlos ihr Vertrauen gewonnen.

Selbst die Mädchen, die in leiser Vorsicht noch die Möglichkeit eines Schadens oder Nutzens einer präzisen Antwort zu erwägen schienen, traten aus ihrer abwartenden Haltung heraus. Ein kugeliges, spitzmäuliges Ding mit frischen Wangen und zwei rattenschwanzartigen Zöpfchen wagte es und wird bald ganz eifrig. „Ja, unsere Lehrerin hört schlecht. Deshalb meint sie immer, die Kinder passen nicht auf. Dann stampft sie mit dem Fuss, schreit ganz laut und schellt mit der Glocke, die immer auf dem Pult steht. Man lernt schon viel bei ihr, aber sie ist eben so zum Totlachen, weil sie einfach immer schimpfen muss, und doch hat gar keine mehr Angst vor ihr. Unsern Religionslehrer aber haben wir alle schrecklich lieb. Boy heisst er, aber er weiss es nicht. Er erzählt uns herrliche Geschichten, schimpft gar nie, wenn wir lachen und schwatzen, und ist ganz jung!“

„Und das ist dein Bruder? Wie gefällt dir dein Lehrer?“

Der Bub steht da, beide Fäuste in den prallen Hosentaschen, lacht mit dem ganzen lieben Gesicht, dass es Therese Birkhof ganz warm ums Herz wird. Dann platzt er los:

„Unser Klassenlehrer, den muss man einfach ärgern, weil er einen Knopf an der Nase hat. Lacht nur nicht. Es ist so. Er hat eine Warze an

der Nase. Das nennen wir den Anlasser, weil der Lehrer ganz wild wird, wenn man lang hinschaut. Wenn er schimpfen will, schaut immer schnell einer hin, dann geht der Motor los.“

„Pfui“, möchte die Lehrerin in Therese Birkhof strafend dem Jungen zurufen. Aber als sie in die blanken, so gar nicht böseartigen Kinderaugen sieht, die so fröhlich glitzern in der Erinnerung an den schlimmen Streich, schweigt sie.

Der Mutter des Knaben muss die Rede doch etwas unpassend vorgekommen sein. Ein hübsches, etwa 15jähriges Mädchen, fasst den Bruder bei der Schulter: „Karl, du sollst zur Mutter kommen!“ und der liebevolle Bubikopf nickt dabei dem alten Herrn lachend zu.

Der aber winkt ihr näher zu treten: „Lass ihn, kleines Fräulein, sag mir doch auch, wie gefallen dir deine Lehrer?“

Halb bewusst, halb unbewusst ihrer lieblichen graziösen Anmut, wiegt sich das junge Mädchen und büschelt das Mäulchen. Aber plötzlich ihrer Würde als höhere Tochter sich erinnernd, sieht sie den alten Herrn, die Mutter des blonden Rainer und Therese Birkhof belustigt an:

„Wir? Wir haben lauter nette Lehrer“, sagt sie. „Unser Mathematiklehrer ist geradezu genial. Ich bin ganz unbegabt für ‚Mathik‘, aber der bringt einem alles bei. Er hat nämlich zwei Methoden, eine für geistig Minderbemittelte — so wie ich — und eine für die Begabten. Glat! Fasanenhaft direkt! Dagegen ist unsere Klassenlehrerin recht komisch. Ein gescheiter Mensch, der uns aber immer unter moralische Höhensonne stellen will! Beim Freiaufsatz sagt sie zum Beispiel: Ich lasse euch jetzt eine halbe Stunde allein und habe euer Ehrenwort, dass kein Abschauen und Schwatzen vorkommt. Das ist eklig. Man muss natürlich mal was schwatzen oder die Nachbarin fragen. Dann ist man in einer scheusslichen moralischen Zwickmühle. Da ist mir unsere Französisch-Lehrerin lieber. Die verlässt sich auf ihre guten Augen und gibt eben einen Fünfer, wenn sie uns erwischt. Aber sie verzeiht auch wieder und ist später genau so nett wie vorher. Unser Klassenfräulein aber läuft herum und sagt, sie trage einen Stachel im Herzen und würde die Enttäuschung nicht überleben, die ihr ihre Lieblingsklasse bereitet. Es wird doch geschwatzt und abgeschaut, und das merkt sie dann manchmal!“ Mit einem lieblichen Nicken des feinen

Köpfchens entfernt sich das junge Mädchen und schiebt einen etwa 8jährigen Jungen vor, der horchend dasteht. Der Zug rattert dröhnend über eine Brücke, und bei einer Kurve wirft es den Knaben dem alten Herrn beinahe zwischen die Knie.

„Fix, fix, Junge, läufst auch so rasch in die Schule?“

Da verändert eine ernsthafte Wehmut seltsam das Bubengesicht, und er flüstert:

„Früher, in der ersten Klasse, da war's lustig. Da gab's am Schluss der Stunde Bravzettel, Schokolade, eine Geschichte, ein Märchen oder etwas aus dem Lesebuch. Aber seit Ostern haben wir einen Lehrer, der sehr viel strafft. Fast jeden Mittag muss ich nachsitzen, weil ich im Rechnen nicht mitkomme. Aber schämen tue ich mich nicht mehr. Das war nur am Anfang, und Rechnungen mach ich auch keine mehr in der halben Stunde. Bloss, dass ich nimmer zum Baden komme über den Mittag. Das ist schade. Die Sauschul ist an allem schuld.“

Therese Birkhof sieht, wie ein schmaler, langaufgeschossener Junge, der in der hintern Bankreihe steht, langsam und bedächtig nickt bei des kleinen Buben Zornesausbruch. Sie richtet sich in spontaner Herzlichkeit an den blassen Jungen mit dem sonderbaren Gesichtsausdruck, in dem ein Zug von Bitterkeit, die Linie eines stillen Leides, um den Mund gezeichnet ist:

„Dir gefällt es in der Schule auch nicht recht, gelt?“

„Nein“, sagt der Junge schroff und will sich wenden. Was geht das die Fremde an?

„Der Lehrer hat dir wohl einmal Unrecht getan?“ fragt sie, einer plötzlichen Eingebung folgend.

Da sieht sie der Junge erstaunt und erleichtert an: „Ja, vor der ganzen Klasse hat er mich blamiert. Ich konnte wegen einem kranken Fuss längere Zeit nicht in die Schule. Als ich wieder kam, hatten wir gerade Sprachübung, und ich verwechselte den Dativ mit dem Akkusativ. Da hat er mir spöttisch gesagt: Das solltest du doch wissen, trotz deines kranken Fusses, oder lernst du mit den Füßen? Und alle Buben haben furchtbar gelacht. — Aber ihm werd ich das schon noch anstreichen.“

„Der Lehrer hat es sicher nicht so böse gemeint“, wagt Therese zu trösten. Aber den Schatten auf dem bleichen Knabengesicht vermag sie nicht zu bannen. Doch ihre Fragelust ist geweckt, und so wendet sie sich zu dem Kameraden, dem jungen: „Dir scheint es in der Schule besser zu gefallen?“

„Wir mögen unsern Lehrer sehr gern. Er ist sehr streng, aber gerecht. Im Winter hat einmal ein Schüler aus der Parallelklasse unserm Lehrer einen schmutzigen Schneeball auf den Anzug geworfen, dass er voller Flecken ward. Er hat aber nicht glauben wollen, dass es keiner von uns war, und hat uns eine halbe Stunde Arrest gegeben. Dann haben sie doch den richtigen Täter erwischt. Da ist der Lehrer ins Klassenzimmer gekommen und hat gesagt: ‚Es tut mir leid, dass ich euch nicht geglaubt habe, und ich bitte euch um Verzeihung. Zwar schadet euch Lausbuben die halbe Stunde nichts, die ihr sicher ein andermal zu wenig gekriegt habt, aber es tut mir leid, dass ich euch Unrecht getan habe. Deshalb wollen wir die halbe Stunde wieder einbringen, und ich lade euch am nächsten Donnerstag zu einem Spaziergang ein.‘ — Das war natürlich sehr fein! Er kann überhaupt so gut zugeben, wenn er sich geirrt hat, was ja jedem einmal vorkommt. Der Vorjährige hat immer getan, als habe er falsch verstanden und ist darüber weggegangen. Unser jetziger sagt einfach: ‚Donnerwetter, da habt ihr recht — ich habe mich geirrt.‘ Den darf auch keiner anlügen, sonst verprügeln ihn die andern. So gern mögen wir den!“

„Und du, Kleines“, fragt sie ein blondes Mägdlein, das sich zum alten Herrn vordrängt: „Gehst gern in die Schule?“

„Ja, das schon, und die Lehrerin habe ich auch recht gern; denn sie erklärt alles so gut. Und es ist auch lustig bei ihr, weil sie immer aufgelegt ist und Spass macht. Aber die Dummen mögen sie nicht, weil sie nicht gern auf sie wartet, bis diese endlich auch verstehen, was sie meint. Dann wird sie zappelig, und dann verstehen es die Dummen erst recht nicht. Sie machen die Hausaufgaben ganz gefehlt und müssen sie wieder machen. Ich habe fast nichts zu tun zu Hause; aber die andern, die in der Schule nicht nachkommen, haben immer etwas zu schreiben. Und dann schimpfen sie, sie hätten zu viel Aufgaben. Die Lehrerin aber sagt, es sollen doch

alle auf die gleiche Stufe kommen. Vater meint zwar, das wäre gar nicht möglich und auch nicht gut fürs Leben draussen."

Ein Mägdlein mit grossen blauen Kinderaugen und einem roten Mund macht sich an Rainers Mutter heran und bettelt um einen Apfel.

Während die Mutter in der Tasche kramt, fasst Therese Birkhof nach des lieblichen Kindes Hand:

„In welche Klasse gehst du?"

„In die dritte!"

„Gefällt es dir dort?"

„Ja", lächelt die Kleine.

Und obwohl Therese Birkhof ihre weitere Frage als unerzieherisch verurteilt, kann sie sich doch ihrer nicht enthalten:

„Und deine Lehrerin?"

Da sieht das Kind zu ihr auf. Sein Gesichtchen strahlt, und es sagt mit dem süssen Kindermund, der sanften Stimme, die wie eine Silberglocke singt:

„Sie hat uns lieb!" Nichts anderes, als diese vier knappen Worte. Und Therese Birkhof fragt auch nichts weiter.

„Sie hat uns lieb", singt es in ihren Ohren und läutet in ihr wie eine Offenbarung. Es ist ein Zauberspruch, der alle Pforten öffnet, die allerbeste und treffendste Methode: „Sie hat uns lieb!"

Die Mutter des Kindes wendet sich der fremden Dame zu und erzählt :

„Ja, es tut uns leid, dass die Kleine wahrscheinlich versetzt wird. Bei ihr, wie bei den meisten, gelangt man nur durch das Herz zum Kopf. Wir sind nun ausserhalb des Städtchens gezogen. So wird sie in die Aussenschule kommen. Ein Glück, dass der alte Lehrer weg ist. Früher war er zwar ein tüchtiger, guter Schulmeister. Die Kinder mochten ihn sehr wohl. In den letzten Jahren, da er krank war, ist er ganz gleichgültig für alle ihre Anliegen geworden. Er hat sich gar nichts um sie bekümmert, sondern nur gebüffelt. Ganz alte Schule. So hat er den Weg zu ihnen verloren."

„Mutter, es soll diesen Herbst ein Neuer kommen", wirft ein grösserer Junge ein.'

Und Rainer sagt:

„Vielleicht gibt es eine Lehrerin. Der Vater hat so was vom Schulpfleger gehört. Der schiess

ich gleich am ersten Tag eine Papierkugel an den Kopf. Das hab ich mit dem Maxel ausgemacht. Will schauen, ob sie auch so wettern kann, wie der frühere."

Therese Birkhof fühlt, wie ein starkes Erröten in ihre Wangen steigt. Ob sie für diese kleinen Rangen wohl die Neue sein wird?

Beinahe dankbar ist sie dem losen Jungen für seinen laut ausgesprochenen Vorsatz, der die Mutter zwingt, sich von der Fremden weg zu ihrem Knaben zu wenden, um ihn zurechtzuweisen. —

Als die gute Frau wieder beruhigt sich ihr zuwendet, ist auch Therese Birkhof ihrer inneren Erregtheit äusserlich Herr geworden. Doch sie vermeidet es, sich in ein ferneres Gespräch einzulassen.

Aber im Räderrollen, im Vorwärtseilen des Zuges summt wieder und wieder das kindliche Geplauder, die schonungslose Kritik. Sie weiss: Kinder und junge Menschen sind selber zu unausgeglichen, um gerechte Kritik üben zu können. Ihr Urteilsvermögen ist noch zu gering, um zu einer richtigen Einschätzung menschlicher Werte zu kommen. Dennoch machen diese Schülerurteile auf sie einen viel tieferen Eindruck, als sie sich eingestehen will. Wie ein Spiegel, aus dem ihr das eigene Selbst entgegenstarrt, kommt ihr die kindliche Kritik vor. Hat sie in all den Jahren ihres Schulbetriebes nicht auch den einen oder andern dieser Fehler begangen? Trug sie nicht Schwächen an sich, die ihr den Weg zu den Kindern erschwerten? Hatte nicht auch sie allzuoft das Wort des Tadels statt der Aufmunterung gefunden, allzu fein besaitete Kinder durch zu rasches Urteil verletzt? In der Ungeduld der eigenen Lebhaftigkeit die Schwachen und Scheuen zurückgestossen, diese Kinder in Ketten, die doch so recht der Prüfstein der Schöpferkraft und Tüchtigkeit eines Lehrers sind? Hatte sie nicht in verstecktem Ehrgeiz, möglichst weit zu kommen, der Eigenart der Kinder oft zu wenig Rechnung getragen? Oder in lässiger Selbstsucht sie mit ihren kleinen Nöten und Anliegen kalt zurückgestossen?

Ganz klein und armselig steht Therese Birkhof vor ihrer eigenen Seele, sie, die vor den Leuten als eine so tüchtige und erfolgreiche Lehrkraft galt und der so viele ihrer Schülerinnen in jahrelanger Treue und Dankbarkeit anhingen.

Weiter rattern die Wagen, Tal und Wald und Dörfer bleiben zurück. Da und dort hält der Zug. Leute steigen ein und aus. Der alte Herr ist verschwunden, mit ihm ein Vater und seine Buben. Der Zug keucht bergauf. Im Wagen ist es stiller geworden. Auch der Vierzehnjährige, der von seinem Lehrer so begeistert ist, seit er im staatsbürgerlichen Unterricht über den Völkerbund gesprochen hat, ist ausgestiegen. Therese Birkhof sieht noch das strahlende Bubengesicht vor sich, als er sagte: „Das war fein. Eine ganz famose Rede. Nicht so übliche Phrasen. Schneidig hat er das geschmettert!“ Wie Theresens Gedanken bei dieses Jungen Rede landen, huscht mit einem Male ein Lächeln über ihre etwas ernsten, strengen Züge. Eja, hatte nicht auch sie diese Gabe empfangen, andere für etwas zu begeistern, sie zu modeln und umzubilden und dorthin zu treiben, wo sie es für gut fand, die Gabe der anschaulichen Rede, den frohen frischen Ton und vielleicht etwas von der Zaubermacht einer starken Persönlichkeit? — Frei aufrichtete sie sich. Getrost wollte sie dem neuen Wirkungskreise entgegenfahren. Mochte er sein, wie er wollte. Trotz aller Mängel, die auch sie mitbrachte, würde

sie guten Mutes an diese neuen Kinder herantreten. Nichts wollte sie erwarten, dafür jedoch sich selbst ganz einsetzen in Geduld und Güte. Es musste aber ihr inneres Frohsein und Wagen einen äussern Schimmer um ihre schwarze Gestalt gebreitet haben. Plötzlich lag eine Rose in ihrem Schosse und stand die blonde Kleine vor ihr, mit den süssen blauen Augen und dem roten Kirschmund, der so innig gesungen: „Sie hat uns lieb!“ und sagte mit einem halb schelmischen, halb verlegenen Gesichtchen: „Die ist für Sie!“

In diesem Augenblicke hielt der Zug. Eine Stimme rief: „Walchberg“. Aufhasteten die Leute. Denn es war die Endstation. Therese Birkhof konnte der Kleinen kaum recht danken, die lächelnd und winkend an ihrer Mutter Hand davon hüpfte. Die Lehrerin stieg als Letzte aus dem Zuge. In ihrer Rechten trug sie die Rose des Kindes, als ein Symbol der Liebe, und es war ihr, als spreche auch diese zu ihr: „Gib mich den Kindern, und alles andere wird seinen Stachel verlieren und leicht werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Luzern.

Anna Richli.

Einladung des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz

Generalversammlung

am 8. August 1936, um 15 Uhr, im Kasino zu Schwyz.

Traktanden: Jahresbericht und Jahresrechnung; Neuregelung des Beitrages; Stellungnahme zu den revidierten Statuten; Eventuelles.

Anschliessend finden statt:

Die Generalversammlung unserer Krankenkasse mit den statutarischen Traktanden; eine Sitzung der Missionsarbeitsgemeinschaft.

Unsere diesjährige Generalversammlung liegt im Rahmen der

Erziehertagung

der „Sektion für Erziehung und Unterricht“ des S. K. V. V. (Näheres siehe „Schweizer Schule“ Nr. 14. Bei der Anmeldung bemerken, ob Unterkunft in Schlafsaal oder Hotelzimmer gewünscht.)

Darauf folgt unser

Bibelkurs

in Einsiedeln, 10. bis 16. August 1936. — Beginn: Montag, 10. August, 18.30 Uhr. Leiter: H. H. Dr. P. Benno Gut, O. S. B., Professor am Anselmianum, Rom. Thema: a) Christus, der grosse Lehrer und Erzieher (speziell: Christus und die Sünder). b) Der Galaterbrief des hl. Paulus (Einführung in die Pauluslektüre). Material: Neues Testament nach Roesch: Missale. Tagesprogramm: Abgabe an der Gymnasiumsporte der Stiftsschule, am Nachmittag des 10. August. Logis: freie Wahl; frühzeitig anmelden! Kursgeld: Mitglieder frei; andere Teilnehmerinnen Fr. 5.—. Anmeldung bis 31. Juli an Marg. Müller, Rickenbach b. Olten.

Wir freuen uns, dass Erziehertagung und Bibelkurs räumlich und zeitlich so günstig zusammenfallen und hoffen fest auf rege Beteiligung aus unsern Reihen. Auf Wiedersehen zu erstem und frohem Tagen und Arbeiten im Schwyzerland bei unserer Lieben Frau;

Der Vorstand.